

Hans Peter Schmitz (Bergisch Gladbach)

Reminiszenzen II (Das NFH Köln-Höhenhaus)¹

In den Jahren des Aufbaus nach dem Kriege - der Städte und Dörfer, der Infrastruktur, der kulturellen Schaffensstätten - gingen die Menschen gleichzeitig daran, ihr soziales Umfeld zu ordnen, alte und neue Gemeinsamkeiten zu organisieren. So auch die Naturfreunde, deren Mitglieder Dutzende, ja Hunderte Vereinsheime zu bauen wagten. Heute sind nicht mehr viele der damals initiativ Tätigen unter uns; ich dürfte mit 91 Lebensjahren einer der letzten sein; in meiner NF-Gruppe bin ich es. Ich denke, das damals Erlebte darf nicht vergessen werden - unsere Gedanken, unsere Sorgen, unsere kleinen Freuden, unser Stolz ist fest verbunden mit den geschaffenen Werten.

Deshalb habe ich mich hingesezt und alles notiert, was mir einfiel. Nicht alles war wichtig, kann man denken, aber die kleinen Späßchen waren es für uns schon. Lest mal rein, an vielen Orten in den Naturfreunde-Ländern wird Ähnliches geschehen sein.

Seid begrüßt! Die Berge sind frei, aber an vielen Stellen, in vielen Situationen mangelt es auch heute noch daran. Darum: Einmal Naturfreund - immer Naturfreund.

Hans Peter Schmitz

Kontakt:

*Hans Peter Schmitz
Dellbrücker Str. 40
D-51469 Bergisch Gladbach
hpschmitz.nf@gmail.com*

¹ Teil I in *NaturFreundeGeschichte/NatureFriendsHistory* 10.2 (2022); die Zählweise der Erinnerungsstücke weicht von der ursprünglichen ab – die hier vorliegende („22“) entspricht der fortlaufenden Nummer 16.

Reminiszenz 22

Es berichtet der letzte noch Lebende von den am Bau Beteiligten.

„Der Vorstand hat beschlossen ...“

Über die Entstehung des Naturfreundehauses Köln-Höhenhaus

Vorgeschichte

Die 1895 in Wien geborene Naturfreunde-Idee kam 1905 nach München und mit Wanderburschen 1911 nach Cöln ins Rheinland. Die junge Gruppe – gegründet im Volkshaus an der Severin Straße – wuchs rasch. Um auch rechtsrheinisch Mitglieder ziehen zu können, gründete man 1912 in Kalk – kam 1910 zu Cöln – eine Untergruppe. Daraus entstand 1913 eine weitere Gruppe im rechtsrheinischen, in der damals noch eigenständigen Kreisstadt Mülheim am Rhein, die erst 1914 nach Cöln eingemeindet wurde.

Die wahrscheinlich vereinsrechtlich eigenständige Ortsgruppe Mülheim – ab 1914 **Cöln-Mülheim**, ab 1919 **Köln-Mülheim** wurde später in zwei Untergruppen geteilt, Nord und Süd. Man traf sich in Gastwirtschaften.



Fürs Wochenende mietete man Liegenschaften im Bergischen, so in Oberkollenbach bei Biesfeld (1921 -- 1927) und die Fischermühle im Naafbachtal bei Overath (1927 – 1933); 1932 erwarb man ein Grundstück in Leimbach bei Hoffnungstal und erstellte ein Heim – wahrscheinlich zusammen mit der Gau-Leitung. Genaueres ist nicht erfahrbar.

Foto von oben links

1933 ging alles verloren – wie an anderer Stelle in den **REMINISZENZEN** berichtet. Die Mitglieder hielten zusammen; man traf sich im Geheimen an bekannten Orten. Dies wird im Kriege und bei fortschreitenden Zerstörungen zum Erliegen gekommen sein.

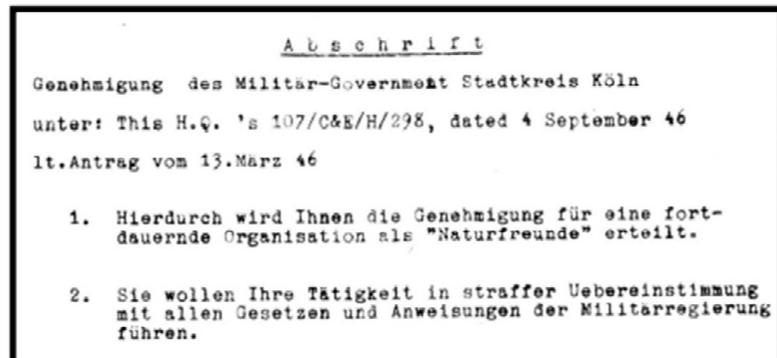
1945: Köln-Mülheim ist in sehr hohem Maße zerstört. Wenige Menschen hausen in erhalten gebliebenen Kellerräumen und ruinösen Bauresten. Meine Frau Elfriede, die – damals 10 Jahre alt – quasi zu Fuß mit ihrer Mutter von Sachsen nach Köln gelaufen war und im Oktober die zum Glück fast unversehrte Wohnstraße und Vater und Oma gesund angetroffen hatte, erzählte, wie sie im Winter 1945/46 mit ihrem Vater, vor 1933 Vorsitzender der NF-Gruppe gewesen, in dieser Trümmerlandschaft überlebende und heimgekehrte Naturfreunde besucht hat, um die Neugründung des Vereins vorzubereiten.



Die Menschen damals hatten fast nichts, um ihr Leben zu fristen. Sie mussten für Trinken und Essen, für Kleidung, Wohnung und Heizung sorgen und hatten dennoch das Bestreben, auch die soziale Gemeinschaft wieder herzustellen.

Aber mit der NF-Neugründung wurde es erstmal nichts. Die Militärregierungen erlaubten es nicht. Der in anderen Reminiszenzen erwähnte **WILLI SCHIRRMACHER**, aus Nazi-Haft entlassen, wandte sich an Naturfreunde in den USA, die sich, so hieß es damals, für die Gründungserlaubnis eingesetzt haben.

Endlich, am 4. 9. 1946 kam für Köln die Erlaubnis. Schon für Oktober gab es einen 4-seitigen Ver-Veranstaltungsplan für 6 Stadtteilgruppen. Die offizielle Gründung der OG Köln geschah am 10. 11. 1946.



Die Stadtteilgruppen hießen von Beginn an „Bezirksgruppen“ [BG]. Auch die BG Mülheim kam in Gang. Zunächst tagte man in Gaststätten. Dort war die Betreuung von Jugend- oder gar Kindergruppen nur schlecht möglich, alleine schon, weil man dem Wirt den gewiss notwendigen Umsatz nicht garantieren konnte. Aber im März war man diese Sorge schon los. Die Arbeiterwohlfahrt errichtete im benachbarten Höhenhaus eine gräumige Baracke, in der die Naturfreunde-Gruppen Mülheim Unterkunft finden konnten

Zum eigenen Heim

Die Tätigkeit der Naturfreunde und ihr Angebot „kamen an“. Der Zulauf von Kindern und Jugendlichen zwang zur Neugründung von Gruppen. Aber die Raumkapazität war nicht unendlich. So geschah dann Ungewöhnliches:

Für den 11. September 1953 wurde eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen, die sehr gut besucht war. Die Schriftführerin **ELFRIEDE GIBSON** protokollierte:

Mitglieder-Versammlung am 11. 9. 1953

Wanderfreund Peter Wamecke, der Vorsitzende der Bezirksgruppe Köln - Müllheim, eröffnete die Mitgliederversammlung um 20.25 Uhr mit einem herrlichen „Berg frei“!

Tagordnung:

1. Heimbau
2. Wahlen
3. Verschiedenes

Peter Wamecke erklärte uns, dass von Seiten des Vorstandes beschlossen worden sei, ein neues Naturfreundeheim in Köln - Höhenhaus zu bauen. Er sagte, dass wir unser Gruppenleben so nicht weiter fortführen könnten, weil der Raum, in dem wir jetzt tagten, viel zu klein wäre. Die weitere Entwicklung unserer Gruppe würde gehemmt, und wir könnten bald keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen. Die Vorstandsmitglieder hatten sich schon längere Zeit mit



Elfriede Gibson, später Schmitz

So einfach war das damals! Der Vorstand hatte beschlossen **Punkt**. Es gab keine Abstimmung in der Mitgliedschaft, allerdings eine über die Bereitschaft zur Mitarbeit.

Als Teilnehmer an der Versammlung kann ich bestätigen, dass ein entschlossener Wille zum Bau des Heimes spürbar war.

Nun konnte es losgehen! Der Vorstand hatte emsig vorgearbeitet; ein großes Grundstück (3.000 qm) nahe der AWO-Baracke hatte die Stadt zu einem Vorzugspreis angeboten und Zusagen für Gelder aus den Jugendhilfefonds lagen vor. Der Plan eines Architekten, der auch für den Landesverband tätig war, sollte verwirklicht werden. Die Kosten wurden mit 44.000 DM beziffert, zur Hälfte von uns zu tragen, insbesondere als Arbeitsleistung. – Schon bald nach Fertigstellung des neuen Heimes erwies sich der Beschluss als weitsichtig, denn die AWO-Baracke musste Miethäusern weichen.



Baukommission (alle auch in Vereinsfunktionen tätig): von li. Albert Hüniger (Schreiner), Günter Berlauer (Zimmermann), Peter Warn-ecke (Schreiner), Josef Alferding (Schlosser), Josef Boss (Möbelschreiner)



hinten Hochbunker, davor schwarz AWO-Heim

Es muss noch gesagt werden, dass wir eigentlich nur am Samstag-Nachmittag, vielleicht am Sonntag vormittags arbeiten konnten, denn für die arbeitende Bevölkerung galt noch die 48-Stunden-Woche an 6 Tagen, samstags bis 13 Uhr. In den Sommermonaten waren wir auch werktags nach Feierabend am Bau. Sonntagswanderungen fanden nicht mehr statt.

Baugrube fast fertig, Berichter steht vorne mit Hut



Da hatten wir nun den Beschluß, einen Bauplan und ein Grundstück, zur Arbeit bereite Mitglieder und immerhin die Aussicht auf Zuschüsse. Und wir hatten leihweise von der Baufirma Bauwens (mit Adenauer verschwägert) 200 m Feldbahngleise und zwei Kipploren sowie jeder seine eigene Schaufel aus dem heimischen Garten. Also: Im Oktober 1953 mit dem Kelleraushub beginnen!

Stop! Soweit sind wir noch lange nicht. Das Grundstück war nicht eben. Beim Bau des benachbarten Hochbunkers im Kriege hatte man den dort angefallenen Aushub auf unser zukünftiges Grundstück abgekippt, ja dieses sogar um zwei Meter über Straßenniveau erhöht. Völlig unorganisiert! Es lagen nicht die schweren, groben Kieselsteine unten, oben das feinere Material, ganz unten Lehm und Ton. Drei Monate dauerte es, bis wir das Gelände eben – bis wir es im „Planum“ hatten. Weitere drei Monate dauerte der Aushub für den Keller.

Wie oft hatten wir uns an einem Samstag bemüht, eine glatte, schräge Seitenwand in der Baugrube herzustellen; wenn wir eine Woche später kamen, hatte ein starker Regen leichten Sand unter einer Tonschicht weggespült und die Wand war eingefallen. Jedenfalls war die Baugrube viel größer als notwendig.

Es muss noch gesagt werden, dass wir

Die langwierige Vorbereitungszeit bis zum tatsächlichen „Bauen“, bis zur Tätigkeit, die miterleben lässt, um was es eigentlich geht, war besonders für die nicht in Bauberufen tätigen sehr belastend. Sie besonders, aber auch die Fachleute waren froh, als eine kleine Betonmaschine angefahren wurde und wir mit dem Gießen der Fundamente beginnen konnten. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir allerdings zuerst Beton von Hand gemischt.

Nebenstehendes Bild zeigt, dass auch Mädchen und Frauen dabei waren. Wie war es überhaupt mit den „Fachleuten“? Wir hatten 6. oder 7 Zimmermänner; einige waren auch im Gerüstbau firm, mehrere Schreiner, aber weder Maurer noch Installateure noch Elektriker. Allerdings hatten einige der älteren Mitglieder nach dem Kriege ihr kleines Haus gebaut und kannten sich mit der Maurerkelle aus. Aber auch absolute Laien halfen, wo sie konnten. Der Große rechts mit Baskenmütze z. B. war Chef einer Krankengeschäftsstelle und ich kam aus der Chemiebranche; ich wusste, wieso Kalk und Zement abbinden und die Steine zusammen halten, aber wie man sie dazu bringt, das war mir fremd.



Hier das Gießen der Kellerdecke und erstmals unsere Baubude, in der wir Werkzeuge und vor allem den teuren Zement lagerten – und unsere Klamotten. Aber auch in der Bude schien uns der Zement nicht diebstahlsicher gelagert. Deshalb haben wir eine lange Zeit je zu zweit Nachtwache gehalten – notdürftig auf Feldbetten über dem Zement liegend. Ich hatte die Wache – einmal in zwei Wochen – mit Walter Schwarz, einem ungemein belesenen jungen Mann und Anwärter auf städtisches Beamtentum – leider schon länger verstorben.

Mit Gießen der Kellerdecke war ein erster Teil abgeschlossen und wir schauten mit Stolz, wie der Bau „aus dem Keller“ herauswuchs. Nun machte es auch dem Handlanger wieder Spass!



Übrigens, die Bimssteine lieferte unser Mitglied (seit vor 1933) Bernhard Krein, der im Neuwieder Becken eine solche Produktion betrieb. Unsere Laien-Maurer kamen gut zurecht; wo es mal zu kritisch wurde, kamen zwei Freunde aus der Gruppe Süd, Willi Feldgen und Kurt Sprenger, gelernte Maurer auf dem Wege zum Ing.-Studium. Aber beide änderten ihre Pläne und wurden Sozialarbeiter. Nach Tätigkeiten bei der Naturfreunde-

Jugend beendeten sie ihre Berufstätigkeit als Dozenten an den Fachhochschulen in Köln und Frankfurt am Main. Beide sind schon viele Jahre nicht mehr unter uns.



Mit solchen Mitarbeitern muss das Werk gelingen!



Mit diesen Bildern wird vorgegriffen, denn das Obergeschoss ist im Rohbau fertig und man erkennt schon das Dach. Aber vorher hatte sich ein **dramatischer Vorfall** ereignet, der uns ein ganzes Jahr Zeit kostete: Der **Bau wurde amtlicherseits für etwa ein ganzes Jahr stillgelegt**.

Was was geschehen? Im April 1955 war es soweit, die Decke über dem Erdgeschoss sollte gegossen werden. Ich muss hinzufügen, dass ich kein Augenzeuge wurde, weil ich an einem Termin der Landesjugendleitung im damals ganz neuen Stadtheim der OG Remscheid teilnehmen musste. An den Tagen vor dem fraglichen Samstag hatten unsere Fachleute die Decke eingeschalt. Man darf ruhigen Gewissens davon ausgehen, dass dies nach bestem fachlichen Wissen und vorschriftsmäßig geschehen war. Auch die Eisenarmierung war exakt nach Plan und Vorschrift verlegt worden.

Die Arbeit an dem kalt-nassen und regenreichen Samstag neigte sich dem Ende zu, die letzten Mischerinhalte wurden eingebaut und gestampft, **da geschah es!**

An der nordöstlichen Ecke der großen Fläche brach eine Stütze der Verschalung und der frische Beton senkte sich ein Stück nach unten.

Ein Grund ließ sich nicht feststellen. War diese Stütze zu schwach, war sie im Inneren etwa morsch oder war das zusätzliche viele Regenwasser zu schwer geworden? In dieser Situation war nicht die Zeit zum recherchieren. Bei unserem Nachbarn und Mitglied Perz wurde ein LKW geholt und es fuhren einige Zimmermänner zu ihrem Arbeitgeber und holten Winden und weiteres Stützmaterial. Andere Freunde hatten Keile und starke Dielen bereit gelegt und nun versuchte man, die Decke wieder in die Waage zu heben. Dies war nicht ungefährlich – niemand konnte weitere Brüche ausschließen. Zum Glück ist nichts passiert.

„Passieren“ tat erst etwas am folgenden Montag, als die Bauaufsicht der Stadt kam, um sich von der ordnungsgemäßen Abwicklung zu überzeugen. „Aha!“ werden die Kontrolleure gedacht haben, „da waren gewiss Fachleute am Werk“. Sie verboten weitere Arbeiten – waren sowieso erst wieder am Wochenende geplant – und nahmen die Pläne und Berechnungen mit. In den statischen Berechnungen fand man dann tatsächlich einen (kleinen) Fehler. Dieser war nun wirklich nicht Grund für den Einbruch der Verschalung, aber der Bau wurde längerfristig stillgelegt. Wir durften nur noch aufräumen und Sicherungsarbeiten durchführen.

Die Enttäuschung war sehr groß. Zweieinhalb Jahre emsig gearbeitet und alles „für die Katz“?! Das Ereignis und die Folgen liegen nun fast 7 Jahrzehnte zurück, aber die Gefühle von damals, die Wut auf ... ja auf was oder wen denn? ... sind immer noch präsent. Man konnte ja keinen Schuldigen ausmachen. Schicksal? Schicksal.

Man mag das „**kölschen Klüngel**“ nennen, was Adenauer mit „Man kennt sich und man hilft sich“ bezeichnete, aber nur so konnte es irgendwann einmal weitergehen. Auch bei uns. In Köln waren die Falken damals sehr präsent (*auch wenn sie am 1. Mai bei der Demonstration manchmal mehr Fahnen als Träger hatten und bei uns solche ausleihen wollten!*). Sie unterhielten eine „Heimbau- und Verwaltungsgesellschaft“. Deren Chef Jaque Oebel war bereit, seine Beziehungen für uns nutzbar zu machen. Mit der Stadt war geklärt, dass der Fehler in der Statik durch den Einbau von zwei Unterzügen im Saale ausgeglichen werden könnte.

Wir brauchten also vier senkrechte Stützen und zwei waagerechte Träger. Oebel gelang es, diese preiswert zu beschaffen. Es handelte sich um Doppel-T-Träger der Sorte ...

Und nun das nächste Problemchen (aber nur theoretisch): Waren es „Peiner“ – produziert in gleichnamiger Stadt oder waren es „Diverdinger“ aus dem Luxemburgischen? Sie unterschieden sich in der Form ihrer Flanschen.

Dass wir darüber zu diskutieren Zeit und Laune hatten zeigt: Wir hatten keine anderen Probleme und wieder Lust am „Geplänkel“.

Die Diverdinger oder auch Peiner hat uns die Firma KHD kostenlos vorgerichtet und eingebaut.

Vorher aber mussten vier großer Durchbrüche durch den mittlerweile ausgehärteten Beton der Kellerdecke gestemmt werden. Ja, es gab schon Presslufthämmern, aber hatten wir einen? NEIN, wie hatten Hammer und Meißel. In wochenlanger Abendstundenbeschäftigung haben Heinz Helfmann (der auf dem Personenbild Seite 6 links) und ich das vordere Loch auf der Gartenseite „ermeißelt“.

Das Ergebnis dieser Tätigkeit kann sich sehen lassen. Auf mich wirkt es wie den großen Rau gestaltende Elemente an der Decke und den Längswänden.



Hier erkennt man die Gliederung von Decke und Wänden; Aufnahme am 18. 11. 2007 bei der 40. Folge unserer Reihe „Literarisches Frühstück“ mit Kölner Schriftstellern. An dem Tage las Dr. Fritz Bilz („uns kleen Fritzje“) aus seiner Doktorarbeit über den alten Industriestandort Kalk „**Zwischen Fabrik und Kapelle**“ – Sozialstudien in Kalk 1850 – 1910.

Ich greife nochmals vor, denn nach der Montage der Peiner oder Diverd ... *es och eja!* gings ans Mauern und Dachzimmern und -decken, ans Verputzen, an die Fenster und Türen, an den Fußboden und ans Anstreichen. Ach ja, Installationen und die Elektrik nicht vergessen. Sonst noch was? Ein befreiter Blick im Saal auf die Decke?

Ach, die ist ja schief! In der nordöstlichen Ecke hängt sie deutlich ab; man hatte also beim Hochwinden die Waagerechte nicht erreichen können – war auch unmöglich! Was nun? Wenn in späteren Zeiten das Haus abgerissen wird, staunt man über die vielen Hundert Bierfilze, die verbaut worden sind. Rudi Gibson hatte bei der Modernisierung eines Speisesaales bei F&G alte Sitzbänke ergattert, die eigentlich ihren Platz im Heimgarten finden sollten. Nun wurden ihre Sitzflächen-Latten genommen, um die Decke in die Waagerechte zu bringen, und wo es um wenige Zentimeter oder gar Millimeter ging, wurden Bierdeckel zwischengeschoben. Zum Glück hatte man kurz vorher die Fischerdübel-Technik erfunden, was die Arbeit sehr erleichterte.

So also kam es zur im Bauwesen einmaligen „Decke der tausend Bierfilze“ Und was für ein Glück, dass im April 1955 die Schalungstütze brach!. Der kleine Fehler in der Statik wäre sonst nie aufgefallen – war er ja bei der Erteilung der Baugenehmigung auch nicht – und *unser Haus stünde nun fast dreiviertel Jahrhundert fehlerhaft!* **Schrecklich!**

Der Baustopp wurde aufgehoben, die Lust an der Arbeit kehrte zurück, jedenfalls bei den meisten; einige waren in der Zeit des Nichts-tun-könnens abgefallen.



Dank unserer personenstarken Zimmermannsriege kam es am 22. Juni 1956 zum zünftigen **Richtfest**. Hier sehen wir Rudi Kohler, später 30 Jahre lang Vorsitzender der Bezirksgruppe. Damals leitete er mit seiner Frau Marianne viele Jahre die Kindergruppen; er war Landeskinderleiter und gehörte der Bundeskinderleitung zur Zeit der legendären Hedwig Merk an. Und noch etwas: Er gehörte zu den ersten Lehrwarten Bergsteigen, die auf Bundesebene ausgebildet wurden. Für mich war er NF-Vorbild.



Über die Bauarbeiten habe ich einen meiner ersten Schmalfilme in Doppellicht sw gedreht, was mir manchmal den Vorwurf einbrachte, ich hätte die Kamera öfter in der Hand als die Schaufel.

Zum Überblick einen ungefähren Zeitablauf:

Beginn Grund herrichten	Herbst 1953
Beginn Ausschachten	Anfang 1954 (nach Winterwetter)
Beginn Einschalung Kellerbeton	Frühjahr 1954
anschließend Aufbau EG	
Deckenguss Erdgeschoss	April 1955 Baustopp!
Weiterbau	Frühjahr 1956
Richtfest	22. Juni 1956
Eröffnung	14. Juli 1957

Mitgliederstand

bei Baubeginn: 162, Bei Eröffnung: 150 jeweils mit Kindermitglieder

Alle Arbeiten waren ehrenamtlich und ohne Bezahlung ausgeführt worden. Manchmal hatte ein befreundeter Fachmann, z. B. ein Arbeitskollege eines Mitgliedes, ausgeholfen, so z. B. ein Elektromeister, der die notwendige Fachprüfung vorgenommen und abgezeichnet hatte.

Am (Fast)Schluss zum wichtigsten Thema

Natürlich: Das **Geld!** Davon wurde nur zu Anfang berichtet, dass wir keines hatten und auf Zuschüsse hofften – aber die waren ja fest zugesagt.

Zu Beginn wurden von Gesamtkosten in Höhe von 44.000 DM gesprochen; dabei war nicht vermerkt, ob der Kaufpreis für das Grundstück enthalten war. Gehen wir also einmal großzügig von insgesamt 50.000 DM aus. Bei der Jahreshauptversammlung im Januar 1954 waren es bereits 92.000, davon 7.030 DM für das Grundstück.

Woher diese Zahlen kamen, ist nicht mehr erfindlich. Jedenfalls gab es einen wohl offiziellen Finanzierungsplan vom Oktober 1953, der von 107.000 DM ausging. Davon entfielen auf die nicht bezuschussungsfähige Wohnung 11.000, auf den Jugendheimbau 76.000 und auf die Einrichtung 20.000 DM. Keine Angabe zum Grundstück. Der Verein sollte aufbringen 9.000 DM an Barmittel und 31.000 DM an Arbeitsleistung, dazu 11.000 DM für die Wohnung; also insgesamt 51.000 DM. Kassenbestand zu dem Zeitpunkt war 856 DM.

Die Bausumme wurde weit überschritten – wen wundert in Köln? Gründe sind in Protokollen nicht zu finden. Aber in der langen Bauzeit werden teure Änderungen gewünscht worden sein und die allgemeinen Kosten stiegen auch.

Die Schlussrechnung für 1.493 m³ betrug 164.314,81 DM.

Der Landschaftsverband steuerte rund 50.000 DM bei, die Stadt Köln 45.000 DM. Den weitaus größeren Teil der vom Verein aufgebrachten Mittel waren die Arbeitsleistungen der Mitglieder.

Zur Deckung der Kosten erhöhten wir den Mitgliedsbeitrag um 3 DM pro Jahr für A-Mitglieder auf 15,50 DM (*Achtung: pro Jahr!*), B-Mitglieder auf 8,00 DM. Ob auch der Beitrag für Jugendliche (je nach Alter 8 oder 9 DM) und für Kinder (2,40 DM) erhöht wurde ist unwahrscheinlich.

Im ersten Betriebsjahr betragen die Einnahmen 5.500 DM, besonders aus Übernachtungen. Man sieht, es entwickelt sich ein erfolgreiches Naturfreundehaus.

In der Bauphase unseres Hauses forderte der neue Bundesvorsitzende **FRITZ RÜCK** (ab 1955), dass jedes Naturfreundehaus ein „**Haus der Kultur**“, eine Heimstatt für Kultur werden möge. Unser Vorsitzender Peter Warnecke griff das auf und bat mich, das Thema „**Kultur im Höhenhauser Naturfreundehaus**“ zu bearbeiten. So wurde ich bei der nächsten Jahreshauptversammlung – noch vor Fertigstellung des Heimes? – zum ersten Kulturreferenten gewählt. Hoffentlich habe ich die Freunde nicht enttäuscht.

Noch was? Ja, es geschah etwas, das völlig unwichtig war, das aber bei allen im Gedächtnis blieb, die dabei waren. Nein, stimmt nicht. Die Hauptperson war dabei, kann sich aber nicht erinnern.

Also: Es war Herbst 1954 oder Frühjahr 1955, wir machten Frühstückspause, als die Ehefrau unseres Mitwirkenden Franz (Bild Seite 6 der kleinere) mit dem wenige Monate alten Franz jun. zur Baustelle kam und zu Franz dem Älteren sagte. „Franz, ich gehe einkaufen. Pass mal auf den Kleinen auf“ und ging davon. Da fragte Albert Hüniger in bestem Kölsch: „Sag ens, Franz, es dä Klein schon jedäuf?“ „Dä weed nit jedäuf“, war die Antwort. Darauf Albert: „Dat jeht nit, dann dun mir dat op kölsche Art“. Der große Franz mag es nicht geglaubt haben, der kleine hatte es nicht verstanden. Im Nu bildete sich ein enger Ring Schaulustiger um den Kinderwagen.



Albert befeuchtete einen Finger mit Kölsch aus der Flasche und als er ihn auf des Täuflings Stirn legen wollte, brach sich Mutter Liesel Bahn durch die johlende Menge. Was sie sagte ist nicht überliefert, war auch nicht druckreif. Der Kleine gedieh trotzdem (oder weil?) gut, war über ein Jahrzehnt OG:-Kassierer und ist jetzt 2. Vorsitzender. ➡



Wie es weiterging

Der langjährige Vorsitzende **PETER WARNECKE**, eigentliche Triebfeder bei der Idee zum Hausbau und in den vier harten Jahren des Bauens, blieb noch bis 1960 im Amte. Nun musste es sich zeigen, ob die viele harte Arbeit sich auszahlte, zumal zur normalen Vereinsarbeit die Bewirtschaftung des Hauses und des großen Areals hinzu kamen.



Peter im Sommer vor Baubeginn im NFH Böldmen/Kleinwalsertal

Um es kurz und knapp zu sagen: Es hatte sich gelohnt. Die Tätigkeit des Vereins wurde ausgeweitet, die geschaffene Übernachtungskapazität wurde genutzt, vor allem von reisenden Niederländischen Naturfreunden, deren anfängliche Motorisierung eine Übernachtung auf dem Wege zum Schwarzwald im Raume Köln notwendig machte. Und wenn es ihnen bei der Hinreise gefallen hatte, blieben sie bei der Rückfahrt oder im Folgejahr ein paar Tage und besichtigten Köln.

Die Automobiltechnik machte große Fortschritte, die sich auch in den Fahrzeugen unserer niederländischen Gäste bemerkbar machten. Den Schaden hatten wir, denn die Schwarzwaldbesucher schafften die Strecke nun an einem Tage. Just zu dieser Zeit suchte unser Landesverband Räume für die Geschäftsstelle. Wir wurden uns schnell einig (Vertrag vom 1. März. 1979). Und wieder war es ein Fortschritt, der unserem Hause Probleme machte: Der längst fällig gewesene Zusammenschluss der LVe Rheinland und Westfalen. Damit wurde eine Geschäftsstelle überflüssig. Am Orte der westfälischen, im NFH Ebberg war mehr Platz, die Räume in Höhenhaus wurden leer.

Nun war es Gerd Winkelmann, damals OG-Vorsitzender, der die Idee hatte, die Übernachtungsräume für eine Wohngemeinschaft herzurichten. In einer Universitätsstadt sind preiswerte Zimmer immer gefragt. Gesagt – getan – Erfolg gehabt (etwa 1995).

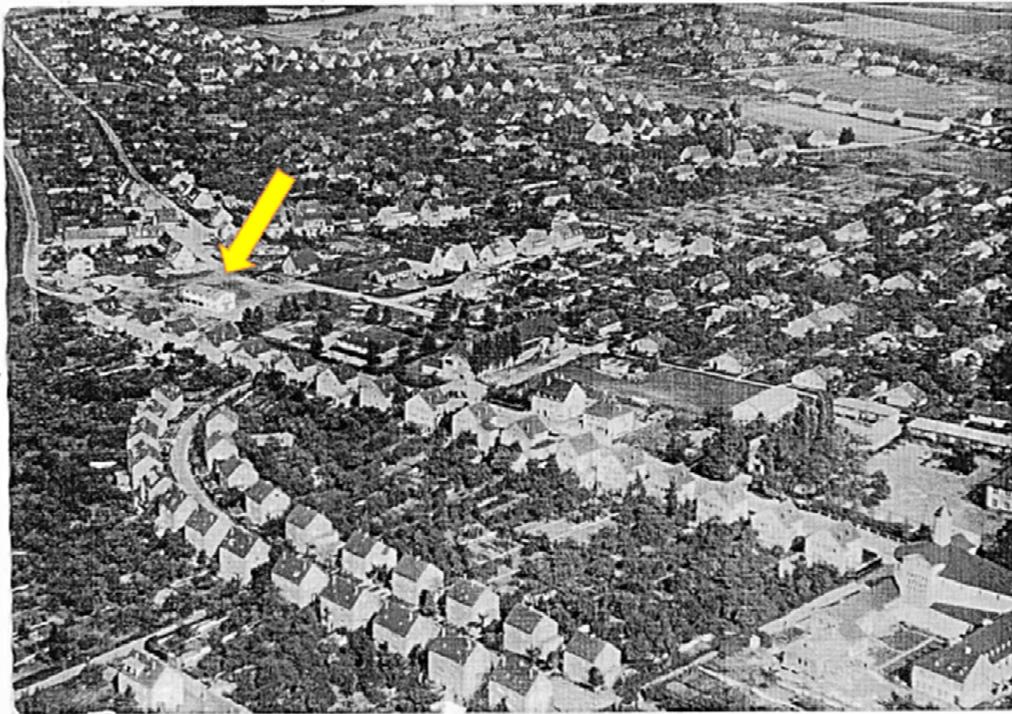
Vor einem Jahrzehnt etwa trat eine Gesellschaft an uns heran, die dringend Baugrund für eine Kita in Höhenhaus suchte. Man wurde sich einig und die Hälfte des Grundstückes wurde verkauft. Aber da war der Autor dieser Zeilen nicht mehr für den Verein tätig.

So besteht unser Haus nun seit 65 Jahren. Aus der Bauzeit leben nicht mehr viele, der einzige damals tätig gewesene schreibt das alles aus seiner Erinnerung. Dann gibt es noch einige Frauen, deren verstorbene Männer dabei waren. Sie selbst waren in der Kindergruppe. Meine Frau Elfriede hat seinerzeit den Schriftverkehr erledigt; besonders intensiv war das während der Bauunterbrechung.

Und irgendwann und irgendwo auf der Welt holt einen das Höhenhauser NF-Haus ein. So Elfriede und mich im steierischen Graz. Wir kamen mit dem Wohnmobil aus Ungarn und wollten uns die alte Stadt ansehen. Auf dem Campingplatz hatten wir einen niederländischen Wagen als Nachbarn, ein großes Wohnmobil mit Mittelklasse-PKW auf Anhänger. Mit der jungen Frau kamen wir ins Gespräch. Am Auto erkannte sie, dass wir aus der Kölner Gegend kamen. Ihre Mutter, sagte sie, stamme aus Köln. Sie sänge so gerne die alten kölschen Lieder, ob wir die auch könnten? Ja? Ach, können wir uns dann am Abend zusammensetzen und singen. Ja, ich habe auch die Gitarre dabei.

Wir gingen in die Stadt und sahen an vielen Stellen Plakate mit dem Bild einer jungen Frau, die uns bekannt vorkam. Und richtig! Es war unsere Camp-Nachbarin, eine Opernsängerin, die bei den Grazer Festspielen unter Nik. Harnoncourt die Fiordiligi in „Cosi fan tutte“ sang. – So haben wir dann in Österreich mit einer niederländischen Sängerin mit italienischem Namen kölsche Lieder gesungen und dabei argentinischen Wein getrunken. Internationalität pur. Aber was hat das mit NFH Höhenhaus zu tun?

Der Mann der Sängerin, ihr Manager und Fahrer erzählte, als er hörte, dass wir Naturfreunde sind, seine Eltern seien auch in dem Verein (in NL „NIVON“ genannt). Als Kind sei er oft mit ihnen in den Schwarzwald gefahren. Dabei hätten sie manchmal in Köln in einem neuen **Naturfreundehaus** übernachtet.



11. September 2022

Hans Peter Schmitz
Bergisch Gladbach

Nachtrag: Situation der Kölner Bezirksgruppen zu dieser Zeit:

Mitte (treibende Kraft Henner Berzau): Bau eines festen Hauses 1950/51)

Nord (Vorsitz August Henn): Kauf einer großen Baracke bei Ford, Eröffnung 1952)

Riehl (Vorsitz Peter Martin): Kauf einer gleichartigen Baracke, Eröffnung 1953

Ost (Vorsitz Hans Kierdorf): Aufbau der Ruine einer Schule samt Turnhalle; Eröffnung 1956

Höhenhaus (Vorsitz Peter Warnecke): Bau eines festen Hauses, Eröffnung 1957

West (Vorsitz Engelbert Prost): Gaststätte, übernahm später Heim Mitte

Süd (Vorsitz Edmund Winkelmann: Falkenheim, später städtisches (Jugend)Vereinsheim

Dellbrück (Vorsitz Jakob Richartz): Gaststätte

Ortsgruppe (Vorsitz Hugo Hartfeld): Eröffnung des **Wanderheimes Haus Hardt 1960**